

Ein Plädoyer für die Liebe

oder: Über die Grenzen der Kompetenzdebatte in der Religionspädagogik
von
Olaf Kühl-Freudenstein

1. Die theologische Relevanz der Liebe

Ein zentrales Motiv im Reden und Handeln Jesu ist die Liebe gewesen. So antwortete Jesus auf die Frage nach dem vornehmsten Gebot bekanntlich: *„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“* Und: *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesem Doppelgebot hänge „das ganze Gesetz und die Propheten“* (Mt 22,37+39f).

Paulus führt diesen Gedanken aus. Er schreibt: *„Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“* (1 Kor 13,2). Ein wunderschöner, liebevoller Text in der oft abstrakten Gedankenwelt des Paulus. Ben-Chorin schreibt dazu: *„Nirgends kommt, so meine ich, Paulus Jesus so nahe wie im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, obwohl der Name Jesu nicht genannt wird und kein Wort von ihm erscheint. Aber es ist Geist vom Geiste Jesu, der das Gesetz durch die Liebe vertieft hat (nicht aufgehoben), dessen Glaube aus der Liebe quillt und dessen Hoffnung von der Liebe getragen wird.“*¹

Die Liebe ist – so lässt sich aus dem Jesus – und dem Paulus-Zitat folgern – der entscheidende Aspekt gelingenden Christentums. Sie ist der Maßstab, an dem Reden und Handeln von Christen gemessen werden.

2. Religionspädagogische Konsequenzen

Wenn das so ist, dann ist es nahe liegend, dass sich daraus auch Konsequenzen für einen christlichen Religionsunterricht ergeben. Tatsächlich zielt der von Paulus zitierte Text ja auch auf Kompetenzen ab, die im Religionsunterricht zu erwerben sind: Auch bei Paulus geht es um Wissen, um Erkenntnisse, schließlich sogar um Glauben. Aber Wissen, Erkenntnisse, ja sogar Glaube zu erwerben ist nach Meinung des Paulus – nichts! Nichts – wenn nicht die Liebe hinzukommt. Erst die Liebe verleiht den genannten Kompetenzen Bedeutung, erst sie gibt ihnen eine Grundlage, auf der sie gedeihen können. Folgt man Paulus bis hierhin, ist zu schließen, dass die Liebe auch ein zentrales Motiv gelingenden Religionsunterrichts sein muss.

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass in der religionspädagogischen Diskussion der Begriff Liebe kaum auftaucht. In den gängigen Einführungen in die Religionspädagogik beispielsweise sucht man nach einer Auseinandersetzung mit der Kategorie Liebe in der Regel vergeblich.² Und auch die gegenwärtige Evaluations- bzw. Kompetenzdebatte macht hier keine Ausnahme. Tatsächlich wurden – beispielsweise – während der der Kompetenzthematik gewidmeten AfR-Tagung 2004 vielerlei (zumeist kognitive) Kompetenzen benannt, die die Lernenden nach dem Besuch des Religionsunterrichts erbringen sollten. Die Kategorie Liebe allerdings, ohne die nach Paulus all diese kognitiven Kompetenzen nichts sind, blieb unbedacht –

¹ BEN-CHORIN 1992, 41.

² Als beliebiges Beispiel aus jüngerer Zeit vgl. KUNSTMANN 2004.

wenn man von der Liebe zum Staat Singapur absieht, die in einem der Beiträge kurz auftauchte.³

Dass sich die Religionspädagogik – wie übrigens die Praktische Theologie insgesamt⁴ – schwer tut, die Liebe zu einer ihrer Reflexions- bzw. gar Leitkategorien zu machen, hängt wohl damit zusammen, dass diese ein mit wissenschaftlichem Instrumentarium schwer zu fassender Begriff ist: Nicht nur, dass sie schwer zu beschreiben ist, sie ist auch nicht ernsthaft messbar. Für Halbfas beispielsweise ist sie klassischer Bestandteil der „*nicht-empirisch vermeßbare[n] Wirklichkeit*“, die jedweden „*Taxonomien per se nicht verfügbar*“⁵ ist. Auch das hat – folgt man der biblischen Tradition – gute theologische Gründe: *Gott* ist die Liebe – und ebenso wie *Gott* ist dann eben auch die Liebe unverfügbar, nicht messbar.

So befindet sich die Religionspädagogik hier in einem Dilemma: Sie ist einerseits dem biblisch-theologischen Anspruch verpflichtet, die Liebe zu einer Leitkategorie ihres Handelns zu machen; andererseits muss sie den Ansprüchen genügen, die sich aus dem Status des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen ergeben – der zwangsläufig an messbaren Kriterien ausgerichtet sein *muss*. Der Sache des Religionsunterrichts wird man aber nicht gerecht, wenn diese Spannung nicht ausgehalten, sondern stattdessen die Liebe aus den religionspädagogischen Reflexionsprozessen einfach ausgeblendet wird, eben weil alles im Religionsunterricht erworbene Wissen und Können ohne Liebe – um es ein weiteres Mal mit Paulus zu sagen – nichts ist.

Dies gilt umso mehr, als ein Nachdenken über die verschiedenen Ebenen religionspädagogischer Wirklichkeit schnell deutlich macht, dass es hier nicht nur um theoretische Grundlegungen, sondern um Fragen von erheblicher Praxisrelevanz geht.

Beginnen wir mit einem Blick auf die Bedeutung der Liebe für die *schulische Praxis* des Religionsunterrichts. Ich denke hier an:

- Liebe, die sich im Umgang des Religionslehrers mit seinen Schülern manifestiert.⁶
- Liebe, die im Umgang der Schüler untereinander ihren Ausdruck findet (hier ist u.a. an die Forderung nach geschlechtergerechter Interaktion zu denken⁷).
- Liebe, die sich in Empathiefähigkeit, d.h. in der liebevollen Zuwendung zur gefährdeten Schöpfung, zu den Bedürftigen in unserer Gesellschaft u.a.m. zeigt (hier spielt u.a. das Konzept des *Diakonischen Religionsunterrichts* eine Rolle⁸).
- Liebe, die nach „*Strukturen der Lieblosigkeit*“⁹ sowohl in der Gesellschaft als auch im Christentum und anderen Religionen fragen lässt; Liebe wird auf diese Weise zu einer in Zeiten postmoderner Beliebigkeit dringend benötigten kri-

³ Vgl. SCHIEDER 2004, 17f; Benner immerhin zitiert 1 Kor 13,2, geht auf die dort formulierte Relevanz der Liebe aber nur ganz am Rande ein; vgl. BENNER 2004, 24.

⁴ Vgl. MEYER-BLANCK 2002, Sp. 347.

⁵ HALBFAS 1997, 22.

⁶ Vgl. MEYER-BLANCK 2002, Sp. 347; tatsächlich wird ein Religionslehrer, der sich ausschließlich als Vermittler von Fachwissen versteht, schnell auf Akzeptanzprobleme treffen; vgl. hierzu GUTMANN 2000, 191f.

⁷ Vgl. VOLKMANN 2004, 261f.

⁸ Vgl. RUPP 1995.

⁹ DIETRICH 2001, Sp. 1251.

tischen Kategorie zur Beurteilung ethischen Handelns, aber auch zur Beurteilung von Ideologien und Religionen.¹⁰

- Liebe, die auch für kognitive Prozesse, genauer: für wirkliches *Erkennen* von entscheidender Relevanz ist (ich denke hier u.a. an die verschiedenen Bedeutungsebenen des Wortes *Erkennen* – *jd'* – im Hebräischen);¹¹ auch lässt sich wohl erst durch leidenschaftliche Hingabe die Faszination biblischer Texte tief greifend erfassen.¹²
- Liebe schließlich, die als Liebe zum Leben diesem Leben Sinn verleiht.¹³

Dass aus den genannten theologischen Gründen auch bei der Religionslehrer-Ausbildung die Kategorie Liebe ernst genommen werden muss, ist nahe liegend. Halbfas formuliert im Blick auf das Lehramtsstudium prägnant: „*Selbst die Liebe muß erlernt werden und bedarf der Hilfestellung*“ – um dann die Thematisierung pädagogisch angemessener „*Lebensformen*“ des Lehrers im Studium anzumahnen.¹⁴ Vorgeschlagen wurde auch, dass angehende Religionslehrkräfte eigene Erfahrungen der Lieblosigkeit aufarbeiten müssten, um dann zu einer liebesfähigen Persönlichkeit (nach-)reifen zu können.¹⁵ Der theologischen Sache gemäß wäre es wohl auch, innerhalb der Religionslehrausbildung eine verbindlichere, ja eben: liebevollere Atmosphäre zu etablieren, wie sie im normalen Uni-Alltag oft nicht zu erleben, aber eben gerade in diesem Fach besonders wünschenswert ist. (Erinnert sei in diesem Zusammenhang an ein Bonmot von Helmut Gollwitzer; der fragte auf einem Kirchentag: „*Lieben Sie Ihre Studierenden?*“ – und antwortete gleich selber: „*Ich immer!*“¹⁶; dass das nicht nur so dahin gesagt war, habe ich als Student in Begegnungen mit Gollwitzer übrigens selber spüren können.)

Des Weiteren ermöglicht die Kategorie Liebe in besonderer Weise *religionspädagogische Irrwege* als solche zu erkennen: Auch in der Religionspädagogik gab es Phasen, die als Abweg in die Fachgeschichte eingegangen sind. Das gilt für die völkisch inspirierte Religionspädagogik der 20er und 30er Jahre, in gewisser Hinsicht aber auch für manche spätere Periode. Ob durch ‚modische‘ Geistesströmungen¹⁷ inspirierte religionspädagogische Forderungen verantwortbar sind, das lässt sich m.E. insbesondere durch eine vom Reflexionskriterium Liebe geleitete Analyse erweisen.¹⁸

3. Fazit

Diese kurze Zusammenstellung sollte deutlich gemacht haben, dass es gute Gründe dafür gibt, die Liebe als religionspädagogische Leitkategorie ernst zu nehmen. Wenn man dies tut, dann freilich führt dies auch zu einer gewissen *Distanz zu der gegenwärtigen Evaluationsdebatte*: Religionspädagogik kann und muss sich an dieser beteiligen, sie kann und muss auch messbare Kompetenzen, Kenntnisse und Erkenntnisse benennen, die im Religionsunterricht zu erwerben sind. Da sie aber weiß, dass diese Kenntnisse und Erkenntnisse ohne Liebe ihren Sinn verfehlen, muss sie

¹⁰ Vgl. LACHMANN 1980; interessant auch SÖLLE 1993, 30ff.

¹¹ Vgl. SÖLLE 1988, 190.

¹² Vgl. HALBFAS 1997, 30.

¹³ Vgl. NIPKOW 1981, 42.

¹⁴ HALBFAS 1997, 214.

¹⁵ Vgl. KASSEL 1982, 135ff.

¹⁶ Zit. n. DIETRICH 2001, Sp. 1250.

¹⁷ Vgl. LACHMANN 1988.

¹⁸ Vgl. KÜHL-FREUDENSTEIN 2003, 195f.

zugleich im eigenen Bewusstsein halten (und im pädagogischen Diskurs vertreten), dass es bei ihr um viel mehr als um messbare Kompetenzen geht, dass es bei ihr nicht auch, sondern wesentlich um eine ‚*nicht-empirisch vermeßbare Wirklichkeit*‘ gehen muss, die sich mit dem theologisch verstandenen Begriff Liebe treffend umschreiben lässt.

Literatur

- BEN-CHORIN, S., Paulus. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht, München ⁸1992.
- BENNER, D., Bildungsstandards und Qualitätssicherung im Religionsunterricht, in: Theo-Web 3 (2004), H. 2, 22-36.
- DIETRICH, W., Liebe, in: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. II (L-Z), hg. v. METTE, N. / RICKERS, F., Neukirchen-Vluyn 2001, Sp. 1250-1255.
- GUTMANN, M., Der Herr der Heerscharen, die Prinzessin der Herzen und der König der Löwen. Religion lehren zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur, Gütersloh ²2000.
- HALBFAS, H., Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße, Düsseldorf ⁷1997.
- KASSEL, M., Tiefenpsychologische Anmerkungen zur Persönlichkeit des Religionslehrers, in: HEIMBROCK, H.-G. (Hg.), Religionslehrer – Person und Beruf. Erfahrungen und Informationen, Modelle und Materialien, Göttingen 1982, 133-159.
- KÜHL-FREUDENSTEIN, O., Evangelische Religionspädagogik und völkische Ideologie. Studien zum ‚Bund für deutsche Kirche‘ und der ‚Glaubensbewegung Deutsche Christen‘, Würzburg 2003.
- KUNSTMANN, J., Religionspädagogik. Eine Einführung, Tübingen / Basel 2004.
- LACHMANN, R., Ethische Kriterien im Religionsunterricht. Dargestellt am Beispiel des Agapekriteriums, Gütersloh 1980.
- LACHMANN, R., Wechselnde Moden der Religionspädagogik, in: OHLEMACHER, J. / SCHMIDT, H. (Hg.), Grundlagen der evangelischen Religionspädagogik, Göttingen 1988, 92-113.
- MEYER-BLANCK, M., Liebe: VII. Praktisch-theologisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. L-M, hg. v. BETZ, H. D., Tübingen ⁴2002, Spp. 347-348.
- NIPKOW, K.E., Das Leben und den Frieden lieben. Erziehungsziele und Lebensperspektiven in der Krise, in: Moralerziehung. Pädagogische und theologische Antworten, Gütersloh 1981, 35-46.
- RUPP, H.F., Dienst am Menschen. Religionsunterricht als diakonische Aufgabe, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München 1995, 261-263.
- SCHIEDER, R., Von der leeren Transzendenz des Willens zur Qualität zur Deutungs- und Partizipationskompetenz, in: Theo-Web 3 (2004), H. 2, 14-21.
- SÖLLE, D., lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart ⁵1988.
- SÖLLE, D., Die Sowohl-als-auch-Falle, in: FÜSSEL, K. / SÖLLE, D. / STEFFENSKY, F. (Hg.), Die Sowohl-als-auch-Falle. Eine theologische Kritik des Postmodernismus, Luzern 1993, 11-34.

VOLKMANN, A., „Eva, wo bist du?“ Die Geschlechterperspektive im Religionsunterricht am Beispiel einer Religionsbuchanalyse zu biblischen Themen, Würzburg 2004.